

Zitierhinweis

Reuter, Marcus: review of: Sebastian Brather (ed.), Zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Archäologie des 4. bis 7. Jahrhunderts im Westen, Berlin/New York: Walter de Gruyter, 2008, in: Plekos. Elektronische Zeitschrift für Rezensionen und Berichte zur Erforschung der Spätantike, 11 (2009), p. 11-15, DOI: 10.21245/rec.ant.727524928, downloaded from Website



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Sebastian Brather (Hrsg.): Zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Archäologie des 4. bis 7. Jahrhunderts im Westen. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Bd. 27. Berlin/New York: Walter de Gruyter Verlag 2008. 480 S. \$ 205.00. ISBN 978-3-11-020049-2.

Vom 27.–29. April 2005 fand in der Universität Freiburg eine internationale Tagung unter dem Titel „Gräber, Siedlungen und Identitäten. Das 4. bis 7. Jahrhundert im Westen“ statt. Der hier zu besprechende Band enthält insgesamt 16 der dort gehaltenen Vorträge sowie ein Vorwort des Herausgebers, das einen resümierenden Rückblick auf das Kolloquium und einen Ausblick auf künftige Forschungsperspektiven enthält (S. 1–9).

Da sich die Beiträge des Bandes z. T. recht unterschiedlichen Fragestellungen widmen, wurden die Aufsätze in fünf große Themenbereiche untergliedert. Der erste Abschnitt des Buches trägt die Überschrift „Geschichte und Archäologie“ und geht der wichtigen Frage nach, inwieweit archäologisches Fundmaterial einer bestimmten ethnischen Gruppe – z. B. den Goten oder den Franken – zugewiesen werden kann, wobei der erste Beitrag von W. Pohl mit einigen grundsätzlichen Gedanken zum Thema einen guten Einstieg in das Problem ethnischer Identitäten bietet (S. 13–26). Daran anschließend zeigt M. Kulikowski in seinem äußerst lesenswerten Aufsatz „Wie Spanien gotisch wurde. Der Historiker und der archäologische Befund“ (S. 27–43), welche Gefahren und Irrtümer bei der Verknüpfung von historischer Überlieferung mit archäologischen Befunden lauern können. Den Abschluss des ersten Themenbereiches bildet ein Beitrag aus der Feder von Ph. von Rummel, der sich mit der Frage nach einer typisch gotischen Kleidung auseinandersetzt (S. 45–64). Da die genannten drei Aufsätze das Thema der ethnischen Identität aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchten, entsteht für den Leser ein recht anschauliches Bild von den Möglichkeiten, aber auch den Grenzen archäologisch-historischer Forschung.

Der zweite große Abschnitt des Buches ist mit der Überschrift „Von der Spätantike zum Frühmittelalter“ versehen und enthält drei Aufsätze zu unterschiedlichen Aspekten der spätantik-frühmittelalterlichen Gräberfeldforschung. Der Beitrag von H. Fehr „Germanische Einwanderung oder kulturelle Neuorientierung? Zu den Anfängen des Reihengräberhorizontes“ (S. 67–102) beschäftigt sich mit der noch immer kontrovers diskutierten Frage nach dem Verbleib der romanischen Bevölkerung im Limesgebiet nach dem Ende der römischen Herrschaft. Der Autor versucht darin nachzuweisen, dass es damals keinen markanten Bevölkerungswechsel gab, sondern sieht in dem später aufkommenden Phänomen der Reihengräberfelder ein deutliches Indiz für eine romanische Siedlungskontinuität im südwestdeutschen Raum. Sein Urteil, dass „die archäologische Forschung mittlerweile recht einhellig von einer gewissen Kontinuität

der römischen Bevölkerung und Strukturen in diesem Raum ausgeht“ (S. 99), ist für das ehemalige Limesgebiet allerdings nicht ganz unstrittig. Dort wurden nämlich fast alle römischen Einzelsiedlungen spätestens bei der Aufgabe des Limes verlassen, so dass es damals zur Verödung weiter Landstriche kam. In den wenigen Fällen, in denen bislang eine Weiterbesiedlung mittelkaiserzeitlicher Gutshöfe nachgewiesen werden konnte, war ein deutlicher Bruch in der Sachkultur und Siedlungsweise feststellbar, die nun unübersehbar vom elbgermanischen Kulturkreis geprägt wurde. Dennoch sind die Beobachtungen und Überlegungen, die H. Fehr zum Ursprung der Reihengräbersitte anstellt, sehr lesenswert und regen zum Nachdenken an. Auch der zweite Aufsatz von G. Halsall, „Gräberfelduntersuchungen und das Ende des römischen Reichs“ (S. 103–117), betont eine weitgehende Siedlungskontinuität während des Überganges von der Spätantike in das Frühmittelalter. Dies ist für viele Gebiete des ehemaligen Imperium Romanum – etwa Gallien oder Italien – sicherlich eine zutreffende Einschätzung, während die archäologische Befundlage im südwestdeutschen Raum, wie bereits erwähnt, auf einen etwas anderen Ablauf der Siedlungsgeschichte hindeutet. In dem Aufsatz „Auf der Suche nach Frankreichs ersten Christen. Camille de la Croix und die Schwierigkeiten eines Klerikers als Archäologe im späten 19. Jahrhundert“ (S. 119–146) von B. Efros schildert die Autorin die Forschungsgeschichte eines 1879 bei Poitiers aufgefundenen Hypogäums, das vom Ausgräber, dem Jesuitenpater Camille de la Croix, als Grabstätte christlicher Märtyrer interpretiert wurde. Diese sehr subjektive Bewertung, fraglos bedingt durch den klerikalen Hintergrund des Finders, wurde bereits damals von der Fachwelt stark angezweifelt und gilt heute als wissenschaftlich überholt. Der vorliegende Fall zeigt auf sehr eindringliche Weise, wie dogmatische Sichtweisen die Interpretation archäologischer Befunde beeinflussen können.

Der dritte Abschnitt des Kolloquiumsbandes ist der „Archäologie der getes“ gewidmet und enthält, wie die vorangegangenen Kapitel auch, insgesamt drei Beiträge. Der Aufsatz von M. Kazanski, A. Mastykova u. P. Périn, „Die Archäologie der Westgoten in Nordgallien. Zum Stand der Forschung“ (S. 149–192) gibt einen guten Überblick über das Vorkommen ostgermanischer Fibeln in Nordfrankreich, die als Indiz für die Anwesenheit ortsfremder Barbarengruppen im 5. Jh. n. Chr. gewertet werden. Anschließend beschäftigt sich A. Jepure in seiner Studie „Integrationsprobleme der Westgotenarchäologie. Zurück zu den Altgrabungen anhand bisher unausgewerteter Dokumentationen“ (S. 193–209) mit verschiedenen westgotischen Gräberfeldern in Spanien, die bislang leider nur unzureichend publiziert worden sind und deren wissenschaftliches Potential noch bei weitem nicht ausgeschöpft scheint. Schließlich geht C. Theune in ihrem Aufsatz „Methodik der ethnischen Deutung. Überlegungen zur Interpretation der Grabfunde aus dem thüringischen Siedlungsgebiet“ (S. 211–233) ebenfalls der zentralen Fragestellung des Kolloquiums nach, inwieweit sich eth-

nische Gruppen im archäologischen Fundmaterial widerspiegeln. Zu recht weist sie darauf hin, dass „man versuchte, die Grabfunde entsprechend der Aussagen aus den schriftlichen Nachrichten zu deuten“ und dass „eine von den Schriftquellen unabhängige Analyse auch andere Erklärungsmuster eröffnet“ (S. 230). So gelangt sie zu dem Schluss, dass zwischen Harz, Thüringer Wald und Saale eine kontinuierliche Bevölkerungsgruppe lebte, die verschiedenen Kultureinflüssen unterworfen war und sich „dynamisch veränderte“ (S. 233).

Der vierte Abschnitt des Buches vereint unter der Überschrift „Bestattung und Identität“ insgesamt vier Beiträge. Der Aufsatz von S. Brather, „Kleidung, Bestattung, Identität. Die Präsentation sozialer Rollen im frühen Mittelalter“ (S. 237–273) untersucht Identifizierungsmöglichkeiten ethnischer Gruppen anhand von Kleidung und Bestattungssitten, wobei der Autor bei seinen Betrachtungen auch die Frage des Lebensalters der Toten berücksichtigt. Dabei sind ihm einige recht interessante Beobachtungen gelungen: So ließ sich etwa nachweisen, dass qualitätvolle Kleidungsbestandteile – Bügel- und Kleinfibeln, Nadeln und Ohringe – vornehmlich bei Frauen im Alter von 18 bis ca. 50 Jahren auftreten, während ältere Geschlechtsgenossinnen dagegen meist mit einer deutlich ärmeren Grabausstattung bedacht wurden. Resümee des Autors: „Die klare Abhängigkeit von Kleidung und Grabausstattung vom Lebensalter weist darauf hin, dass altersspezifische soziale Rollen und damit verbundenes Prestige ausgedrückt werden wurden. Alte Menschen bestattete man ebenso wie Kinder meist nicht so ‚reich‘ und aufwendig wie adulte und mature Erwachsene“ (S. 270). Zu ganz ähnlichen Ergebnissen gelangt auch der daran anschließende Beitrag von E. Stauch, „Alter ist Silber, Jugend ist Gold. Zur altersdifferenzierten Analyse frühgeschichtlicher Bestattungen“ (S. 275–295). Einem gänzlich anderen Themenkreis widmet sich danach K. Hoiland Nielsen mit ihrem Aufsatz „Stil II als Spiegel einer Eliteidentität? Der Tierstil von der Herkunftsmythologie bis zur Königssymbolik und Kirchenkunst im angelsächsischen Britannien“ (S. 297–321), der vor allem eine typologische Untersuchung des kurzlebigen sog. „angelsächsischen Stils II“ beinhaltet. Im letzten Beitrag dieses Buchabschnittes berichtet schließlich L. Blackmore unter dem Titel „Schätze eines angelsächsischen Königs von Essex. Die Funde aus dem Prunkgrab von Prittlewell und ihr Kontext“ (S. 323–340) über ein erst Ende 2003 entdecktes Prunkgrab aus dem 7. Jh. mit außergewöhnlich reichen Grabbeigaben. Es handelt sich dabei „um den bedeutendsten Grabfund angelsächsischer Zeitstellung in England seit der Entdeckung des berühmten Schiffsgrabes von Sutton Hoo im Jahr 1939“ (S. 337 f.). Dem Toten wurden allein 22 Gefäße, darunter ein koptisches Bronzebecken, ein byzantinischer Henkelkrug mit drei identischen bildlichen Reitermedaillons sowie diverse Glasgefäße mit ins Grab gegeben, von denen einige Stücke im vorliegenden Buch mit Farbabbildungen wiedergegeben sind. Die im Fundmaterial fassbaren, vielfältigen kulturellen und religiösen Einflüsse führen die Autorin schließlich zur Frage nach der Identität des Verstorbenen, den sie

vermutungsweise mit dem um 616 n. Chr. verstorbenen christlichen König Sabert in Verbindung bringt.

Der letzte Abschnitt des Buches enthält zwei Beiträge zum Thema „Handwerk und Austausch“ sowie einen zusammenfassendes Resümee des Herausgebers. H.-U. Voss zeigt zunächst unter der Überschrift „Fremd – nützlich – machbar. Römische Einflüsse im germanischen Schmiedehandwerk,“ (S. 343–365) verschiedene Beispiele auf, wie römische Herstellungstechniken in der Metallverarbeitung die germanische Sachkultur beeinflusst haben. Darüber hinaus weist der Autor auf Belege für die Herstellung typisch germanischer Objekte (vor allem Fibeln) in römischen Werkstätten hin, die dort offenkundig für den Export in das Barbaricum angefertigt wurden. Auch dieser Sachverhalt stellt einen wichtigen Aspekt bei der Diskussion um Aussagefähigkeit von archäologischen Fundobjekten hinsichtlich ethnischer Identitäten dar. Im zweiten Beitrag dieses Abschnittes referiert J. Drauschke „Zur Herkunft und Vermittlung ‚byzantinischer Importe‘ der Merowingerzeit in Nordwesteuropa“ (S. 367–423). Hierzu zählen vor allem Münzen, Metall- und Glasgefäße sowie Schmuck, aber auch Waffen und Gürtelschnallen, die vom ausgehenden 5. Jh. bis um 700 n. Chr. in das nordwestliche Europa gelangten. Der Autor untersucht verschiedene Fundgruppen hinsichtlich ihrer Produktionsorte innerhalb des oströmischen Reiches sowie ihrer späteren Verbreitung merowingischen Siedlungsraum. Wie die Objekte im Einzelfall in den Nordwesten gelangten, lässt sich nicht sicher bestimmen. Zu recht sieht der Autor ein „vielfältiges Spektrum von Austauschmechanismen“ (S. 422).

In einem sehr umfassenden Resümee mit dem Titel „Zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Zusammenfassung“ (S. 425–465) zieht schließlich der Herausgeber eine Bilanz der abgedruckten Beiträge, wobei er ein „geschärftes Bewusstsein für die methodischen Probleme der Quelleninterpretation“ (S. 465) fordert. Dies gilt allerdings nicht nur für den hier behandelten Zeitraum, sondern generell für alle Kulturen und Zeitabschnitte. Insofern ist die Lektüre des Bandes auch für Forscher anderer geschichtlicher Epochen gewinnbringend, geht es hier doch um allgemeine methodische Fragen der Archäologie. Am Ende des vorliegenden Bandes findet der Leser schließlich noch ein Autorenverzeichnis sowie ein Orts- und Personenregister. Insgesamt stellt der Band ein äußerst gelungenes und sehr gehaltvolles Werk dar, dessen Aufsätze sicher häufig (und zu recht!) zitiert werden dürften. Ein klein wenig verwundert war der Rezensent lediglich über den Umstand, dass in keinem der Beiträge die naturwissenschaftlichen Erkenntnismöglichkeiten in der Archäologie Berücksichtigung fanden. Lediglich S. Brather weist in seinem Beitrag zur „Kleidung, Bestattung, Identität“ auf S. 261 kurz auf die Möglichkeit einer DNA-Analyse hin. Durch die vielfältigen naturwissenschaftlichen Analysemöglichkeiten, die heute der Archäologie zur Verfügung stehen, haben sich gerade für Fragen z. B. nach geographischer Herkunft, nach Verwandtschaftsbeziehungen etc. spannen-

de Perspektiven eröffnet. Diese kleine Anmerkung soll aber das wissenschaftliche Gewicht des Buches keineswegs schmälern, das der Rezensent gerne und mit sehr großem Gewinn gelesen hat.

Xanten, Marcus Reuter
Marcus.Reuter@lvr.de

[Inhalt Plekos 11,2009 HTML](#) [Startseite Plekos](#)
